

Huisartsenpost in Brabant (NL)

Nachdruck aus «doc.be», Publikationsorgan der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern Nr. 3, Juli 2006

Andreas Bieri

Nachdem wir Hausärzte unsere Probleme – Schikanen der Krankenkassen, Ausnutzung durch die Pharmabranche, fehlende Unterstützung durch die Politik – am 1. April zur Genüge kundgetan hatten, versuchte ich mich in konstruktiver Art zu engagieren. Ich besuchte die Notfallorganisationen der Hausärzte in Holland. Da uns die Erfüllung der Notfalldienstpflicht bei abnehmender Hausärztedichte immer mehr belastet und unseren Berufsstand noch unattraktiver macht, interessierte mich die seit fünf Jahren bestehende Lösung der Holländer.

«Ich wohne in Amsterdam. Erstmals seit 15 Jahren bin ich wieder in meiner Heimatstadt Eindhoven.» Dies sagte eine rund 50jährige Holländerin im Hoteleingang. «Ja, den Dr. van Rooij kenne ich. Er hielt uns in Amsterdam Vorträge über die Huisartsenpost¹. Seit es diese Notfallorganisation gibt, fand ich immer einen Arzt bei Problemen am Wochenende. Früher war es schlimm, man wurde abgewimmelt.» Dr. Harrie van Rooij ist der Initiant einer gewaltigen Umorganisation des ärztlichen Notfalldienstes in ganz Holland. Fünf Jahre brauchte er, seit fünf Jahren funktioniert es und kein Arzt möchte zurück. Das Zauberwort heisst «Huisartsenpost». Diese funktionieren nachts, am Wochenende und zur Ferienzeit.

Shoko

40 × 40 km, 177 000 Einwohner, 80 Ärzte
Südlich von Eindhoven ist Shoko-Land. An Wochenenden und über die Ferienzeit versorgen ein Telefonzentrum und fünf Posten, verteilt über das eher dünn besiedelte Gebiet, 177 000 Einwohner. In den

Posten arbeiten die dort niedergelassenen 80 Ärzte nach Einsatzplan. Am Posten Veldhofen läuft am Karfreitagabend nicht viel. Der Arzt ist auf Hausbesuch, und die Assistentin leitet die Neuanmeldungen auf andere Posten um. Fahrzeit für Patienten maximal 30 Minuten. Dr. Carla van Velden und Dr. Harrie van Rooij erklären uns die Organisation. Die Patienten sind zufrieden. Zwar müssen sie oft weiter fahren, finden aber immer eine kompetente Ansprechstelle.

Die Ärzte sind auch zufriedener. Sie machen weniger Bereitschaftsdienst, sind dann aber ausgelastet.

Keiner möchte zurück, sagt Harrie noch einmal – er hat eine riesige Überzeugungsarbeit hinter sich.

Um 21 Uhr wird die Organisation umgebaut. Die Assistentinnen gehen nach Hause, die Telefone werden durch eine Zentrale mit zwei Assistentinnen in Eindhoven bedient, nur die Ärzte bleiben auf den fünf Posten.

Tilburg

40 × 40 km, 360 000 Einwohner, 160 Ärzte

Im Heimland von Dr. Harrie van Rooij bestehen die Huisartsenposten seit 2001. Es sind deren drei: Einer in Tilburg und je einer nördlich und südlich in Spitälern der Agglomeration. Der Posten Tilburg liegt gut erreichbar an einer Einfallstrasse. Im gleichen Gebäude sind Spitex und eine Dienstapotheke untergebracht. Die Telefonzentrale für das ganze Gebiet wird von sechs Assistentinnen und zwei Ärzten bedient. Am Ostersonntag um 11 Uhr laufen die Telefone heiss. An der Wand sieht man in grossen Lettern die aktuelle Situation: Heute sind bereits 260 Telefonanrufe eingegangen. Harrie erwartet 600 für den ganzen Tag. Daneben

sieht man die Auslastung der Assistentinnen und die Dauer ihres aktuellen Telefongesprächs. Auch die noch nicht abgenommenen Anrufe sind mit bisheriger Anrufdauer sichtbar.

Länger als 15 Sekunden darf ein Anrufer nicht warten. Ich sah keine längere Wartezeit als 12 Sekunden.

Harrie zeigt uns die Sprechzimmer: Schreibtisch, Untersuchungsliege, Blutdruckmessung, weitere Untersuchungsmittel. Kein Labor, kein EKG. Ich erinnere mich an meine Assistentenzeit in der Baracke der medizinischen Poliklinik am Inselhospital. Die Kojen damals waren aber viel, viel kleiner. In den Spitälern gibt es Diagnostik-Zentren, wo eine eingehendere Diagnostik betrieben werden kann. Die Assistentinnen am Telefon arbeiten nach Check-Vorgaben. Sie fragen «ein Loch in den Bauch». Dafür sind die Ärzte dann bereits vororientiert. Telefonische Beratungen kosten 25 Euro. Von den rund 100 000 Anrufen pro Jahr in Tilburg sind 70 000 kostenpflichtig. Auch ein Rezept kostet 25 Euro. Der Dienstarzt am Office hat einen dicken Rezeptblock auf dem Schreibtisch. Im Wartezimmer warten rund 30 Personen, es ist ziemlich muffig und eng. Harrie meint, die Hälfte warte für die Dienstapotheke.

Waalwijk: «erste hulp» und Huisartsenpost in einem Spital

In rasanter Fahrt lotst uns Harrie zu einem seiner Aussenposten. Dieser ist im Spital Waalwijk untergebracht. Gleich daneben die «erste hulp»² des Spitals. Auch dort werden Patienten direkt angenommen. Die Spitälern erhalten pro Aufnahme, sei es ein Schwerverletzter oder habe einer bloss eine kalte Nase, einen festen Betrag. Die Spitälern können sich

¹ Hausarztposten

² Erste Hilfe

dadurch mit den leichten Fällen sanieren und sind nicht an einer Änderung der Situation interessiert. Ein Patient mit dem gleichen Leiden kostet im Falle «erste hulp» rund fünfmal mehr als im Falle «Huisartsenpost». Dies ist den Patienten egal. Nicht egal ist ihnen, dass sie im Spitalnotfall oft stundenlang warten müssen. In Maastricht sei der Huisartsenpost einige Jahre die Eintrittstriage gewesen. Diese eigentlich sinnvollste Lösung wurde auf Wunsch des Spitals im Hinblick auf die Finanzen wieder aufgegeben.

Wenn man im Spital Waalwijk unangemeldet eintritt, muss man sich entscheiden. Links vom Korridor «Spital, eerste hulp», rechts «Huisartsenpost».

Links liegen einige Patienten auf Liegen – alleingelassen – und warten. Rechts sitzen drei Patienten im Warteraum. Der vierte kommt gleich hinein und meldet sich – rechts.

Auf Hausbesuchen im Tale der Maas

Ostermontag, wir fahren durch die male-riche südholländische Landschaft. Dr. Pieter van de Ven besucht Frau van der Kwast. Diese hat auf dem Huisartsenpost angerufen, weil sie vermehrt Atemnot und Fieber hat. Sie fühlt sich schlecht. Dem Arzt zeigt sie Inhalationsutensilien gegen Asthma, schliesslich holt sie noch eine ganze Kartonschachtel mit vielen angefangenen Medikamenten hervor. – Wie es mir doch «heimelet»! Da die Untersuchung den Verdacht auf beginnende Lungenentzündung bestätigt, braucht sie ein Antibiotikum. Ich hätte jetzt in die Arzttasche gegriffen und das Medikament hervorgeholt. Dr. van de Ven musste aber in die Rocktasche greifen und sein Mobiltelefon hervorholen. «Hallo Dienstapotheke. Hier ist Dr. ..., für Patientin ..., Krankenkasse, normale Apotheke, ich verordne Augmentin etc. Nein, sie kann es nicht holen, schicken sie

es mit einem Taxi. Ja, ja, Frau van der Kwast weiss, dass sie das Taxi selber bezahlen muss.» Ein Stich in mein Herz. Haben es die Apotheker in Holland tatsächlich zustande gebracht, sich gegen ihre Nutzlosigkeit bei ärztlichen Verordnungen noch besser gesetzlich abzusichern als in der Schweiz! – Wer verordnet, verkauft nicht, wer verkauft, verordnet nicht – eine blödsinnige Worthülse, die auch einige Gesundheitspolitiker nachplappern und damit Millionenkosten verursachen.

Die Ärzte in Holland dürfen seit einigen Jahren überhaupt keine Medikamente abgeben. Die Taxiunternehmer freut's.

Roermond/Weert

40 × 30 km, 250 000 Einwohner, 55 Ärzte
Dr. Pieter van de Ven ist ein erfahrener Landarzt. Er führt ein Bijoux einer Praxis im kleinen Dörfchen Horn nahe Roermond. Er geht auf die Leute ein, hat den feinen ärztlichen Spürsinn für die Diagnose und eine klare Entscheidungskompetenz. Über das Wochenende warten die Patienten auf ihn. Ich habe das sofort verstanden. Er war Mitinitiator der Huisartsenpost-Organisation. Für diese Organisation braucht es mindestens 50 Ärzte. «Darunter sollte man es nicht machen», meint Dr. van de Ven. «Erst als wir noch die 10 Ärzte von Echt überzeugten, konnten wir beginnen.» Das Gebiet ist aufgeteilt in zwei Posten, die sich gegenseitig aushelfen. Die beiden Posten liegen 20 km auseinander. Der Posten Roermond liegt vis-à-vis vom Regionalspital. Er ist in freundlichen, hellen Räumen untergebracht: Wartezimmer mit Office, fünf Sprechzimmer – landesüblich ausgestattet – und die Telefonzentrale. Am Ostermontag arbeiten drei Assistentinnen, welche auch noch das Office bedienen. Sie sind im Stress, voll ausgelastet. Ein Arzt überwacht die Telefone. Zum Teil wird er von den Assistentinnen direkt gerufen, daneben muss er sämtliche Telefonprotokolle durchsehen. Erst dann

dürfen sie abgeschlossen werden. Er kann zum Beispiel auch Rückfragen anordnen. Ein Arzt hat Besuchsdienst. Das gelb-blau gestreifte Fahrzeug ist mit Navigationssystem und Fahrer ausgerüstet. Im Kofferraum sind der Besuchskoffer, Reanimationsutensilien, diverse Katheter und ein Defibrillator. Die Besuchsaufträge mit vielen anamnestischen Angaben gibt die Assistentin schriftlich ab. Von 8–12 Uhr macht Pieter van de Ven sechs Besuche. Er kommt auch noch dazu, diese ins EDV-System einzugeben. Für ihn sind sie damit abgeschlossen. Orientierung des Hausarztes und Rechnungsstellung erleichtert die Organisation des Postens.

Der Notfalldienst wird erleichtert

Die Ärzte erhalten für ihren Einsatz im Huisartsenpost 50 Euro pro Stunde. Dies ist in ganz Holland so und ist das, was nach allen Unkosten noch übrig bleibt. Den holländischen Ärzten geht es schlechter als uns. Sie haben seit jeher das Revierprinzip wie bei uns die Kaminfeiger. Pro Revier gibt es einen Allgemeinpraktiker, zu dem die Leute gehen müssen. Da die Verdienstmöglichkeiten miserabel waren, konnten die Reviere gar nicht mehr besetzt werden. Für die verbliebenen Ärzte wurde die Notfalldienstpflicht noch drückender. Vermehrt waren die Ehepartner berufstätig und halfen nicht mehr mit, und der Anteil der ausgebildeten – Teilzeit arbeitenden – Ärztinnen stieg. Die Antwort auf diese Probleme waren die «Huisartsenposten».

Den Ärzten bringt es Erleichterung und vermehrte Freiheit, den Patienten eine valable Versorgung bei Notfällen und Notfällenchen ausserhalb der üblichen «Bürozeiten».

30 Minuten Autofahrt werden zugemutet. Die Rettungsdienste – die dafür verantwortlichen Gemeinden haben sich zu zentralen Organisationen zusammenschlossen – sind eher etwas «dünner» als

bei uns. Die Spitäler, Typ Regionalspital, in Eindhoven grosses Zentrumsspital, sind im Verhältnis zur Bevölkerung auch dünner als bei uns. Die Allgemeinpraktiker erhalten ab Staatsexamen eine zielgerichtete 3jährige Ausbildung mit viel Praxisassistenz bei etablierten Allgemeinpraktikern.

Huisartsenpost bei uns?

Wenn man unser Mittelland anschaut, staunt man. Bevölkerungsdichte und Ärztedichte sind etwa gleich wie in den betrachteten Gebieten in Südholland. Anstelle Tilburg könnte man Bern sagen, anstelle Roermond/Weert Münsingen/Thun oder Lyss/Biel oder Grenchen/Solothurn

oder Burgdorf/Langenthal oder Zofingen/Olten. Aber eben, Schweizer Köpfe sind noch nicht ganz Holländer Köpfe.

Dr. med. Andreas Bieri
Facharzt für Allgemeine Medizin FMH
Mitglied des Vorstandes BEKAG
Schorenstrasse 3
4900 Langenthal



PRIMARY SCHTÄRN: ÄrztInnen-Horoskop¹

Jungfrau (ca. 24. August bis 23. September)

Chaos verabscheuen Sie, und in Ihrem Terminkalender ist sogar für Notfälle Platz vorgesehen; überhaupt schätzen Sie einen geregelten Arbeitsablauf. Präzision, Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, fundiertes allgemeines wie auch fachliches Wissen stehen bei Ihnen hoch im Kurs. Platzprobleme sind ein Dauerthema in Ihrer Praxis, da Sie Akten lieber zwanzig als zehn Jahre behalten und den Bestand Ihrer Praxisapotheke eher den Bedarfsspitzen als möglichen Flautezeiten anpassen. Neue Medikamente oder Therapien führen Sie bei sich in der Praxis erst ein, wenn diese zum Mainstream geworden sind – Sie ersparen sich und Ihren PatientInnen dafür auch einiges «Hü und Hott». Vor Ihrem unerbittlichen Urteil können Chaoten und «Halbbatzige» nicht bestehen, davon wissen sicher auch Ihre MitarbeiterInnen ein Lied zu singen. Aus diesem Grund sind Sie wohl auch nicht Komponistin, Kunstmalerin, Romanautorin oder Erfinderin geworden. Ihren zukünftigen Ehepartner haben Sie nicht etwa aus romantischen Gründen auserwählt, sondern weil Sie nach reiflicher Überlegung zum Schluss gelangten, dass dies die beste Wahl sein würde – Sie wollen Ihr sauer verdientes Geld ja nicht zum Scheidungsanwalt tragen ...

Markus Gnädinger

¹ Wenn es Sie stört, dass die Sternzeichen wegen der historischen Kalenderverschiebungen und der Bewegung unseres Sonnensystems in der Milchstrasse durcheinandergeraten sind, oder falls Sie nicht an Astrologie glauben, suchen Sie sich einfach ein anderes Sternzeichen aus, das Ihnen dann hoffentlich mehr zusagt ... Wenn hier von der Jungfrau die Rede ist, so gilt das Gesagte für den Jungmann natürlich genauso.